

Prof. Dr. Werner Reinhart

Rede zum Jahresempfang der Europa-Universität Flensburg am 14. Februar 2017

- Es gilt das gesprochene Wort -

Guten Abend, Frau Alheit, Herr Studt, sehr geehrte Frau Oberbürgermeisterin, liebe Simone, liebe Gäste aus dem Haus, aus der Stadt, aus der Region und aus dem Land!

Schon seit Jahren, eigentlich seit ich in Flensburg wohne, wollte ich eine Rede schreiben, die aufbaut auf Bildern des Meeres und der Seefahrt. Äußerst vergnüglich ist derzeit die Umsetzung eines solchen Vorhabens allerdings nicht, wenn – wie in den letzten Monaten – Brexit und der Ausgang der US-Wahl die Schlagzeilen beherrschen und somit gegenwärtig die „winds of change“ gegen so ziemlich alles wüten, wofür sich die Mitglieder einer Europa-Universität engagieren. Momente der Wahrheit kommen im Leben nicht oft, aber wenn, dann fast immer unerwartet und unverhofft. Vor einem Jahr noch konnte ich bei unserem Jahresempfang unsere Mitglieder relativ gelassen zu mehr pro-europäischem Engagement aufrufen. „Gefragt zu sein ist eine Glücksursache,“ so meine damaligen Worte, „gebraucht zu werden ein Glücksfall.“ Was soll ich sagen? „Es irrt der Mensch, solange er strebt.“

Denn was damals ein frommer Wunsch war, ist heute fast schon ein Gebot der Stunde. Wenn etwa in den Vereinigten Staaten und der Türkei, wenn von rechten bis rechtsextremen Parteien in Deutschland und Europa Grundpfeiler der Demokratie wie Gewaltenteilung und Respekt vor der Würde aller Menschen, wenn europäische Werte wie Friedfertigkeit und Toleranz, wenn demokratische Grundvoraussetzungen wie die Unabhängigkeit von Presse und Justiz zur Disposition gestellt werden, dann sind nicht Kleinmut und Erstarrung, sondern Entschlossenheit und Haltung gefragt. Mehr denn je gilt die Forderung: Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen.

Bestehen und gewinnen können wir Älteren die Auseinandersetzungen der kommenden Tage indessen nur im Bündnis mit den Jüngeren. Universität ist der Ort, wo sich eine solche Kooperation zwischen den Generationen anhand der Einheit von Forschung und Lehre seit Jahrhunderten bewährt hat. Der Romanist Hans Ulrich Gumbrecht bringt diese Einheit wie folgt auf den Punkt: „Die besondere Tonalität des Enthusiasmus der Studenten für gewisse Gegenstände trifft sich an der Universität mit einer ganz anderen Tonalität im Enthusiasmus der Professoren. Die Verschiedenheit dieser Tonalitäten [...] ist der Grund, warum die Universität ein Ort geistiger Innovation sein kann. Das bedeutet natürlich auch, dass die Universität kein Ort geistiger Innovation sein kann, wenn sie Lehre und Forschung auf Distanz setzt.“

Wenn prominente Vertreter eines engstirnigen Nationalismus unverstellt ihrer Verachtung für Kunst und Bücher, Bildung und Wissenschaft Ausdruck verleihen, dann werden wir nachdrücklich daran erinnert, dass Status- und Zukunftsängste unauflösbar verknüpft sind mit verweigeren Zugängen zu Unterricht und Bildung. Was Not täte, wäre gewiss eine gesamtwestliche Offensive für eine kosmopolitische Bildung von Herz und Verstand. Dass Ansichten jenseits von Gesetz und Rechtsstaatlichkeit in bestimmten Konstellationen mehrheitsfähig (geworden) sind, hat gewiss seine ganz eigene Tragik: „Den Teufel spürt das Völkchen nie, Und wenn er sie beim Kragen hätte.“

Wenn sich Politik in einigen Staaten des Westens oder Europas anschickt, wissenschaftsfeindlich zu agieren, müssen Universität und Wissenschaft politisch werden. Bisweilen ist es eben unvermeidlich, „ein politisch‘ Lied“ zu intonieren. Vor allem für eine Europa-Universität ist die Zukunft Europas von hervorgehobener Relevanz. Es mag ja sein, dass nicht alle jungen Menschen Europas an Europa glauben, doch richtig ist ebenso, dass fast alle jungen Menschen an Europa glauben wollen. Dazu bedarf es eines neuen europäischen Versprechens auf Einheit in der Vielfalt, auf soziale Absicherung und Teilhabe, auf Transparenz und Verteilungsgerechtigkeit. Die Erfolge der Mütter und Väter – Frieden, Freiheit, Freizügigkeit – werden nicht ausreichen, um nachfolgende Generationen für das europäische Projekt zu begeistern. Noch ist derzeit die EU in ihrer Konstruktion ein Gedicht, das sich nicht reimt – noch nicht.

„Wer eigentlich,“ so fragte jüngst ein führender Fernsehjournalist, „erzählt uns endlich die Geschichte von Europa, die uns mitreißt und die uns losreißt aus den Fängen der extremen Populisten [...]; wer hält die überzeugende, die leidenschaftliche [...] Gegenrede zum beliebten und beliebigen Gerede über ein Europa, das von einer Krise in die nächste schlittert und dessen Ende nur mehr eine Frage der Zeit scheint.“

Wenn offenkundig in den Regierungen der EU derzeit niemand in der Lage ist, ein neues großes Narrativ über die Zielpunkte der europäischen Integration auf den Punkt zu bringen, dann sind auch Wissenschaft und Forschung aufgefordert, Wege aus der okkasionellen Ratlosigkeit zu skizzieren.

Wenn sich manche Große wie Kleingeister gebärden, müssen sich die Kleinen vor Großsprecherei hüten. Wohl und Wehe Europas werden gewiss nicht allein im deutsch-dänischen Grenzland ausgehandelt. Und doch hat sich mit den Ereignissen des letzten Jahres das Aufgabenportfolio einer Europa-Universität markant erweitert.

Die Bilanz der EUF kann sich jedenfalls sehen lassen und bietet allen Anlass für Selbstbewusstsein und Stolz. Derzeit haben wir 84 Professuren besetzt bzw. in der Besetzung; das ist verglichen mit 2012 ein Zuwachs um mehr als 30 Prozent. Noch stärker war der Anstieg in der Gruppe der wissenschaftlichen



Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Dieses Wachstum bietet hinreichend Anlass, dass wir unseren Blick 2017 auch ganz prominent, wenn nicht sogar prioritär nach innen richten: auf Konsolidierung, auf Personalentwicklung und auf Honorierung der Leistungen aller, auch jener des wissenschaftlichen Mittelbaus und des technisch-administrativen Personals. Wachstum bedeutet zunächst Mehrarbeit für viele. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben in allen Bereichen – in der Verwaltung, in den Service-Stellen, im Präsidialbereich, in Forschung und Lehre – gerade in den letzten Jahren Gewaltiges geleistet. Dafür sage ich aufrichtig Danke.

Unser Wachstum lädt zudem ein zu einer Überprüfung unserer bisherigen Untergliederung. Unsere AG Organisationsstruktur hat sich November konstituiert und sich mit großer Einigkeit in der Analyse auf einen ergebnisoffenen Dialog eingelassen. Unseren überarbeiteten und fortgeschriebenen Struktur- und Entwicklungsplan haben wir im Dezember im Senat einmütig verabschiedet. Er wird gegen Ende des Monats im Hochschulrat abschließend beraten werden und bietet schon heute auf der Grundlage gemeinsamer Werte und Ziele Halt und Orientierung; als ein Zeugnis mit hoher interner Verbindlichkeit vermag er in den nächsten Jahren als ein Kompass für unsere weitere Entwicklung dienen.

In unserer Forschungsausrichtung sind wir mit der Gründung unseres ZeBUSS, unseres Zentrums für Bildungs-, Unterrichts-, Schul- und Sozialisationsforschung, einen großen Schritt vorangekommen. Unsere Studiengänge erfreuen sich lebhafter Nachfrage. Im Herbst werden sie ergänzt durch den Master-Studiengang Transformation Studies, der nachhaltig unser Engagement für Nachhaltigkeit belegt.

Bei der Umsetzung unserer ambitionierten Internationalisierungsstrategie sind wichtige Etappenziele entweder bereits erreicht oder zumindest in Sichtweite. Die neuen Semesterzeiten, die wir zum Herbst einführen, erleichtern Auslandssemester für Incomings wie Outgoings. Ich bin deshalb zuversichtlich, dass wir bald neben unserer bewährten Zusammenarbeit mit der süddänischen Universität weitere Kooperationen mit europäischen Partnerhochschulen von vergleichbar hoher strategischer Relevanz auf den Weg bringen werden. Ein Präsidium kann freilich neue Partnerschaften bestenfalls initiieren und pflegen; mit Leben gefüllt werden müssen sie durch die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und durch die Studierenden in den jeweiligen Disziplinen.

Der neue europawissenschaftliche B.A. hat jedenfalls eine Lücke in norddeutschen Studienangeboten geschlossen und einen furiosen Start hingelegt: Dass er auch künftig stark nachgefragt sein wird, scheint mir sicher. Unsere Teilstudiengänge in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung sind erfolgreich akkreditiert und teilweise in hohem Maße mit externem Lob versehen worden. Vor allem unsere

Ausgestaltung des Praxissemesters ist von einer Vielzahl von Akteuren als modellbildend bewertet worden.

Auch in dem Einsatz für geflüchtete Menschen hat unsere Universität bislang vorbildlich agiert. Unsere INTEGRA- und ProRef-Projekte haben bislang fast 100 Menschen durchlaufen; bereits im Wintersemester 16/17 konnten wir eine zweistellige Zahl an Geflüchteten in vier unserer Studiengänge immatrikulieren. Möglich war dieser Erfolg nur durch das ganz und gar außergewöhnliche zivilgesellschaftliche Engagement unseres International Office, unserer Abteilung Hochschulkommunikation und vor allem aufgrund der Hilfe und finanziellen Unterstützung durch das Land Schleswig-Holstein, den DAAD und durch unsere Fördergesellschaft. Universitärer Auftrag und die Wahrnehmung gesellschaftlicher Verantwortung sind für die EUF deckungsgleich.

Auch auf kältere Kälten sind wir vorbereitet. Wenn der Wind der Veränderung weht, suchen manche ihr Heil hinter Mauern, während andere gegen den Strom segeln. Geschichtsbewusste Bewohnerinnen und Bewohner von Grenzregionen freilich wissen: Mauern fallen immer, die Frage ist nicht, ob sie fallen, sondern wann. Montaigne ermahnt zudem: „Kein Wind ist demjenigen günstig, der nicht weiß, wohin er segeln will.“ Auf den Wind der Zeit haben wir nur wenig Einfluss, aber unseren Kurs können wir selbst bestimmen. Die Mitglieder der EUF wissen, wohin sie wollen, sie setzen deshalb auf Aufbruch und nicht auf Mauern. Wenn der Zeitgeist unwirtlich wird und die See stürmisch, mag es am Kapitän liegen, Kurs zu halten. Im Sturm jedoch ist der Kapitän nicht viel wert ohne seine Crew.

Es muss freilich eine Europa-Universität auch in die Lage versetzt werden, umfassend europafähig agieren zu können. Um unseren Absolventinnen und Absolventen der europawissenschaftlichen Studiengänge bestmögliche Chancen auf dem internationalen Arbeitsmarkt bieten zu können, um unsere vertrauensvolle und sturmerprobte Zusammenarbeit mit Odense und Sonderborg vertiefen zu können, und auch um unser Forschungszentrum für europawissenschaftliche Studien, das wir Ende 2017 oder Anfang 2018 gründen werden, mit der nötigen Durchsetzungskraft auszustatten, muss die vorhandene europawissenschaftliche Expertise zusätzlich professoral ergänzt werden an der Schnittstelle zwischen Rechts- und Sozialwissenschaften. Mit aller gebotenen Bescheidenheit halte ich fest: Wer die EUF stärkt, stärkt die europäische Idee. Und diese zielt ab auf Gemeinwohl und nicht auf Eigennutz. Nur der Teufel ist ein Egoist. Wir wurden als Hochschule 1946 gegründet. Wenn wir uns bereits in unserem Namen zu Europa bekennen, dann können wir mit Fug und Recht behaupten: Wir sind zu alt, um nur zu spielen, zu jung, um ohne Wunsch zu sein.

Von allen Lektüren des laufenden Monats fand ich keinen Artikel so befremdlich wie einen Beitrag im vorletzten Spiegel, der mit „Mephistos Plan“ betitelt ist und in dessen Zentrum „Dr. Faust Donald

Trump“ steht. Bei allem Verständnis für das journalistische Bedürfnis nach griffigen Analogien: einen solchen Vergleich hat Faust nicht verdient. Unter den großen Figuren der Weltliteratur war keiner so sehr ein Mann der Wissenschaft wie Faust. An allen vier Fakultäten, die schon seit dem Mittelalter zum Kernbestand von Volluniversitäten zählen – Medizin, Theologie, Geistes- und Rechtswissenschaften – war Faust zu Hause (Sie erinnern sich: "Habe nun, ach! Philosophie, Juristerei [usw.] // und Medizin, // Und leider auch Theologie! // Durchaus studiert, mit heißem Bemühn.").

Nach sieben mehr oder weniger elegant eingewobenen Zitaten aus Goethes Faust wird es für mich allmählich Zeit, die Bühne frei zu machen, damit sie nicht mehr zu lange warten müssen auf eine Faust-Darbietung der besonderen Art. Der Mann der Wissenschaft kehrt heute Abend heim, ein deutscher Nationalheld an einer europäischen Universität in einer halb-dänischen Stadt. Der historische Dr. Faust hielt sich ja auch oft in Bayern auf, etwa in Bamberg, Ingolstadt und Nürnberg. Auch die EUF hatte im Sommer Besuch aus Bayern: Der Fernsehsender ARD Alpha suchte uns auf, um ein Porträt über unsere Universität zu drehen. Das Endprodukt ist überaus benevolent, wenn nicht gar charmant ausgefallen (deshalb haben wir es ja auch in unseren YouTube-Kanal gestellt). In der Reportage wird mehrfach als Hintergrund ein Hit der Band Santiano eingespielt – für Bayern ist Seefahrts-Folklore eben unverzichtbar, wenn sie an den Norden denken.

Ich habe den Eindruck, dass dieses Santiano-Lied seit der Ausstrahlung der Reportage vor einem Monat zu einer heimlichen Hymne der Europa-Universität Flensburg avanciert ist. Es enthält die griffigen Zeilen „So lang keine Seele den Glauben verliert/gibt’s nichts, das uns aufhalten wird“ und trägt den autosuggestiven Titel „Wir werden niemals, niemals untergeh’n.“ Dieses Motto freilich passt gleichermaßen auf Faust und Mephisto, auf das Abendland und auf Europa, auf die EUF, aber auch auf alle anderen Hochschulen im Land. Und ob die Losung „Wir werden niemals untergehen“ auch eine geeignete Prognose für die EU, Frankreich oder die Küstenkoalition zum Ausdruck bringt, werden wir dann am Abend des 7. Mai wissen.

Abschließen möchte ich meine Rede mit einem kleinen Zitat vom großen Herman Melville, der den wohl berühmtesten Seefahrts-Roman der Weltliteratur geschrieben hat. Im 26. Kapitel von *Moby Dick* konstatiert Melvilles Erzähler Ishmael etwas, das wir manchmal nur allzu leicht vergessen:

Menschen mögen im Verbund mit Aktiengesellschaften und Nationen abscheulich wirken; es mag Schurken, Narren und Mörder unter ihnen geben; [...] aber der Mensch ist seinem Ideal nach ein so edles und funkelndes [...] Geschöpf, dass alle seine Mitmenschen herbeieilen sollten, um einen etwaigen Schandfleck mit ihren kostbarsten Gewändern zu bedecken.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und Geduld.